

Liu Bingfan begann mit der Übung und erlaubte sich, die Erinnerungen an die vergangene Schicht abperlen zu lassen. Der Gewichtsgürtel und die Manschetten an Waden und Unterarmen forderten so viel Kraft beim T'ai Chi wie ein Training unter der sechsfach höheren Schwerkraft der Erde. Es würde noch mehr als ein Jahr dauern, bevor die Arbeit auf dem Mond ihren Sozialkreditstatus wieder ins Plus bringen konnte, aber wenn sie jetzt schon anfang nachlässig zu werden ... die Vorstellung, in dieser lebensfeindlichen Einöde mehr Zeit zu verbringen als unvermeidbar, jagte ihr einen kalten Schauer über den Rücken. Jedes Mal, wenn sie auf der Oberfläche arbeitete, erinnerte die blauweiße Kugel der Erde im Sternenhimmel über ihr sie daran, wie unerreichbar fern die Heimat war.

Nie hätte die große, schlanke ehemalige Literaturstudentin sich träumen lassen, einmal auf dem Mond zu landen. Eine Zeit auf dem Land, um das Bewusstsein für die Lebensrealität des Volkes und den eigenen Platz in dieser Gesellschaft zu schärfen - ja, das schon, so etwas hatte schließlich lange Tradition in China. Der Schnellkurs in der Bedienung von Baumaschinen war dann doch eine Überraschung geworden, denn Maschinen dieser Bauart hatte sie noch nie gesehen; sie erinnerten am ehesten an kraftverstärkende Exoskelette und Tiefseetauchanzüge. Statt auf den Meeresboden hatte man sie und ein Dutzend andere „Uneinfügsame“ dann aber zum Mond gebracht, wo sie die Bodenstation für den Sternenaufzug errichten sollten. Der Ort einer Vision, in der Fracht und Reisende in der Zukunft an einem Kabel fast 60.000 Kilometer weit in den Himmel emporsteigen sollten, begann prosaisch als tiefes Loch im Mondboden. Der Leiter der Baustelle, der sich Bingfan und den anderen Neuankömmlingen als Hauptmann Wu vorgestellt hatte, erklärte ihnen die Lage: „Alles Komplizierte wird auf der Erde entworfen und berechnet. Ihr müsst es dann hier oben ausführen. Unser Überleben hängt ganz und gar von der Versorgung durch die Heimat ab. Und falls jemand Ideen für etwas hat, was unser Leben hier erleichtern und die Kosten unserer Versorgung reduzieren kann, werde ich sie mit Freuden weiterleiten. Das wird euch auch als Schritt bei der Reintegration in die Gesellschaft angerechnet.“

Die Zustände auf dem Mond ließen diese Reintegration wie ein erstrebenswertes Ziel aussehen. Allerdings fragte sich Bingfan, wie sehr sie sich verbiegen müsste, um in die Lücke zu passen, die die Gesellschaft für sie vorgesehen hatte – und wie lange sie dieses Verbiegen durchhalten könnte, ohne Schaden an ihrem Selbst zu nehmen. Sie hatte versucht, der Psychotherapeutin vor der Verhandlung ihr Problem zu erklären: „Ich fühle mich gar nicht besonders hingezogen zu Frauen. Ich finde nur die meisten Männer abstoßend, mit denen ich es bisher zu tun bekommen habe!“

Der Lautsprecher über Bingfan meldete sich mit einer Fanfare. „Mitglieder der Freischicht, zieht eure Raumanzüge an. Unsere Baustelle bekommt Besuch. Sammeln an Schleuse Zwei!“

Mit einem leisen Seufzen nahm die junge Frau Abschied von der Ruhepause und schlüpfte in den Schutzanzug. Drei ihrer Mitverbannten fanden sich ebenfalls in der Schleuse ein, die in den Tunnel hinaus zum provisorischen Landefeld für die Versorgungsschiffe führte. In ihrem Kopfhörer knackte es kurz, dann hörte sie die Stimme von Hauptmann Wu: „Das Oberkommando hat mich über ein Abkommen mit den polynesischen Kolonisten informiert. Sie beliefern unsere Baustelle mit Wassereis, und als Gegenleistung nehmen sie unseren Bioabfall mit.“ Eine kurze Pause. „Mir ist ja nicht klar, welchen Vorteil sie davon haben, aber ich werde auch nichts Gutes hinterfragen, nur weil es zu gut aussieht ... auf jeden Fall wird ihr Transporter in ein paar Minuten ankommen, und eure Aufgabe wird sein, beim Entladen zu helfen. Also bewegt euch!“

Bingfan war die Erste, die aus der Mündung des Tunnels trat. Ihre Augen suchten den schwarzen Mondhimmel ab nach einer Spur, nach Düsenfeuer, vielleicht einer Reflexion von Sonnenlicht ... dann stupste der Arbeiter neben ihr sie in die Seite und zeigte auf den Horizont zu ihrer Linken. Dort näherte sich ein Bodenfahrzeug, dessen Anblick ihr die Sprache verschlug. Ein komplizierter Mastaufbau fing das Licht der Sonne ein und konzentrierte es auf einer Fotovoltaikanlage. Um den Fuß des Mastes herum hingen unterschiedlich geformte Module in einem Fahrgestell, das auf vier sehr großen Ballonreifen dahinrollte. In diesem Moment führte die Besatzung ein Manöver aus, das das Segel aus dem Sonnenlicht drehte, und ließ ihr Schiff langsam ausrollen, so dass es genau in der Mitte des Landefeldes zum Stehen kam. Eine schlanke, langgliedrige Figur sprang von Bord und kam mit katzenhafter Anmut auf dem Landefeld auf. Sie war noch gut einen Kopf größer als Bingfan, ihr Raumanzug war gefleckt in bunten Kontrastfarben, und im Gegensatz zu den Helmen der chinesischen Anzüge war ihr Gesicht von einer Platte mit einem Visierschlitz verdeckt.

Eine Frauenstimme in einem weichen Alt sagte auf ihrer Funkfrequenz in Englisch: „Ich bin Kapitän Hinarani Tupu‘a mit dem Eisclipper Pakihi Pai. Wo sind eure Frachtstapler?“

Die drei Männer neben ihr suchten wohl noch nach Worten, also trat Bingfan vor und erwiderte: „Liu Bingfan, Baumaschinenführerin. Willkommen auf unserer Baustelle, Kapitän. Wo müssen wir hin?“

Die Polynesierin zeigte in den Schatten unter dem Ausleger ihres Clippers. „Wir transportieren das Eis als Stangen zu 25 Litern unter dem Rumpf, wo es vor der Sonne geschützt ist. Auf jeder Seite vierzig Stangen, insgesamt zweitausend Liter.“

„Alles klar“, nickte Bingfan. „Das schafft der Lader.“ Sie schaute ihre drei Kollegen an. „Su Fong? Du bist auf dem Lader besser als ich. Wenn du die Maschine holst, weise ich dich ein.“

Der kleine, stämmige Su Fong brummte bestätigend und wandte sich der Rampe zum Frachtlager zu.

Bingfan beschloß, ein wenig Konversation zu betreiben. „Ich bewundere die Anmut, mit der Sie sich bewegen, Kapitän. Wie lange sind Sie schon hier auf dem Mond?“

Die Stimme in ihrem Helm klang amüsiert. „Neun Jahre und ein bisschen. Ich war fünfzehn, als ich hierher kam.“

Neun Jahre! Bingfan wurde blass. „Die Heimat muss Ihnen sehr fehlen ...“

„Warum sollte ein Vogel wieder zurück in sein Ei wollen?“ lachte Kapitän Tupu'a. Mit mehr Ernst in der Stimme fuhr sie fort: „Die Heimat meiner Kindheit haben seit damals Stürme und Wellen davongetragen. Es gibt auf der Erde nichts mehr für mich. Und weil meine Eltern das kommen sahen, haben sie mich hierher geschickt, zur ersten unter den neuen Inseln im Himmel. Aber wir können uns nach dem Ausladen gerne weiter unterhalten, Maschinenführerin Liu.“

Hauptmann Wu schaltete sich in Bingfans Kopfhörer. „Liu Bingfan. Da Sie die Initiative ergriffen haben, ernenne ich Sie zur Kontaktfrau für unsere Handelspartner. Laden Sie sie für nachher zum Essen ein! Ich gebe die Rationen dafür frei und werde mich Ihnen anschließen.“

Eine einzelne Feldration der Armee versprach noch kein Geschmackserlebnis. Bingfan durfte allerdings ein halbes Dutzend Feldrationen kombinieren, und das bot mehr Möglichkeiten. Als die Mannschaft des Eisclippers schließlich den Aufenthaltsraum des Stützpunkts betrat, warteten dort Frühlingsrollen auf sie, gebratener Reis, gebratene Nudeln, Rindfleisch und Garnelen und als Nachtisch eingelegte Pfirsiche und Gebäck. Die Polynesier schälten sich aus ihren Raumanzügen; darunter trugen sie eng anliegendes Unterzeug. Die Mannschaft des Clippers bestand neben der Kapitänin noch aus zwei weiteren Frauen und zwei Männern. Die Frauen hatten sich die Haare zu einem Knoten auf dem Hinterkopf geschlungen, die Männer trugen kurze Bürstenhaarschnitte. Ihre Haut war überraschend blass; Bingfan hatte sich Polynesier immer als sonnengebräunte Hünen vorgestellt.

Kapitän Tupu'a nahm neben der Gastgeberin Platz. Die Unterkleidung betonte ihre Figur und die festen runden Brüste, und Bingfan erinnerte sich, wie sie zu Schulzeiten ihre Mitschülerinnen um deren schwellende Oberweiten beneidet hatte. Um die Zeit bis zu Hauptmann Wus Eintreffen zu überbrücken, fragte sie: „Der Anhänger, den Sie um den Hals tragen, Kapitän – was hat es damit auf sich? Er sieht für mich aus wie eine Spirale, die zu einer Raute gestaucht wurde. Und wenn ich richtig gesehen habe, wiederholt sich das Zeichen auch auf Ihrem Raumanzug.“

Die Polynesierin lächelte. „Ich würde mich freuen, wenn du mich einfach Hinarani nennst.“ Sie nahm den Anhänger ab und legte ihn in Bingfans Hand. „Das ist ein Hei Matau. Es steht für Maui und seinen Angelhaken, mit dem er die Inseln vom Meeresgrund nach oben geholt hat, damit meine Ahnen sich dort niederlassen konnten. Es bringt Glück auf den Reisen übers Meer.“

Die Chinesin nickte und gab den Glücksbringer zurück. „Ich bin Bingfan, und ich freue mich, dich kennenzulernen, Hinarani. Ich würde ja gerne mehr erfahren über deine neue Heimat hier auf dem Mond.“ Sie schüttelte sich ein wenig. „Es fällt mir sehr schwer, da draußen etwas Anderes zu sehen als jede Menge Nichts.“

Eine der Türen glitt zur Seite, und Hauptmann Wu betrat den Aufenthaltsraum. Zu diesem Empfang hatte er die Dienstuniform als Offizier der Pioniertruppen angezogen, die Bingfan ihn nur am Tag ihrer Ankunft auf der Baustelle hatte tragen gesehen.

„Kapitän Hinarani Tupu‘a. Ich bin Hauptmann Wu vom Raumpioniercorps der Volksarmee und begrüße Sie und Ihre Mannschaft im Namen des chinesischen Volkes auf der Baustelle des ersten Sternenaufzugs.“ Wu sah sich um und schenkte Bingfan ein Lächeln von sparsamer Anerkennung. „Unsere Mittel ermöglichen uns zwar nur eine recht bescheidene Demonstration der chinesischen Gastfreundschaft, aber ich bin zuversichtlich, dass wir eines Tages angemessen miteinander feiern können werden. Bis zur Fertigstellung dieses Komplexes wird sicher noch einige Zeit vergehen.“

Hinarani strahlte zurück. „Ihr Sternenaufzug ist eine mitreißende Vision, Hauptmann Wu. In Marama wird viel darüber gesprochen, wie er einmal unser aller Leben verändern wird – und das Leben auf der Erde natürlich auch, sobald die geeigneten Werkstoffe für einen Aufzug unter Erdschwerkraft entwickelt worden sind.“

„Entschuldige meine Neugier, Hinarani“, bat Bingfan. „Was esst ihr denn bei euch in Marama?“

„Hauptsächlich Taro, Maniok und Süßkartoffeln. Mit der Fischzucht geht es voran, und dieses Jahr sollen auch unsere Brotfruchtbäume die ersten Früchte tragen. Es gibt viel Platz unten in unserer Lavaröhre. Wenn wir ein neues Feld anlegen wollen, dann bauen wir ein Zelt und blasen es mit Luft auf, installieren noch die Beleuchtung, und dann kann auch schon die Humusschicht verteilt und die Saat ausgebracht werden.“

Hauptmann Wu nickte. „Die Vorteile einer Lavaröhre als Siedlungsort sind überzeugend, Kapitän Tupu‘a. Aber wir hatten keine Wahl: damit die Gegenstation im Lagrangepunkt Eins verankert werden kann, muss der Aufzug am erdnächsten Punkt der Mondoberfläche errichtet werden.“ Er drehte die Handflächen nach oben. „Und wenn das bedeutet, dass wir hier jeden Kubikmeter Lebensraum aus dem Fels heraushauen müssen, dann ist es eben so.“

Hinarani nickte. „Wenn Ihre Arbeit an diesem Ort einmal getan ist – bleiben Sie dann hier oder ziehen Sie weiter nach dort, wo das Pioniercorps Sie gerade braucht, Hauptmann?“

„Ich stamme aus einer Soldatenfamilie. Meine Heimat ist die Armee.“  
„Ich verstehe. Und du, Bingfan? Woran denkst du, wenn ich ‚Heimat‘ sage?“

Die Chinesin schloss die Augen. „An die Reisfelder von Hunan. Ich bin zwar in der Stadt geboren, aber meine Kindheit verbrachte ich bei meinen Großeltern auf dem Land.“

„Und wenn du heute oben auf der Mondoberfläche stehst, siehst du nichts als Staub und Steine, so weit das Auge reicht“, sagte Hinarani. „Ich verstehe das. Meine Ahnen lebten auf Inseln im Meer und sahen bis zum Horizont nichts als Wasser. Aber sie wussten auch, dass hinter dem Horizont neue Inseln darauf warteten, entdeckt und besiedelt zu werden. Eine Heimat fanden sie nicht einfach so – sie mussten sie sich immer erst schaffen. So wie auch die Ahnen deiner Ahnen irgendwann einmal das erste von vielen Reisfeldern angelegt haben.“ Sie berührte ihren Glücksbringer. „Hei Matau!“

Liu Bingfan stand auf dem Landeplatz und sah der Abfahrt des Eisclippers Pahiki Pai zu. Pahiki Pai, so hatte sie sich sagen lassen, hieß in ihrer Sprache „Gute Geschäfte“. Kapitän Hinarani umarmte sie zum Abschied, und Bingfan spürte, wie sie ihr etwas in die linke Hand

drückte und die Finger darum schloss - dann zog Hinarani sich auf das Deck ihres Schiffes, und das Segel wurde auf die Sonne ausgerichtet. Langsam setzte sich das Fahrzeug in Bewegung, und Bingfan winkte ihren neuen Freunden hinterher.

„Liu Bingfan. Ich bin beeindruckt, wie gut Sie sich mit unseren neuen Partnern verstehen.“ Hauptmann Wus Stimme in ihrem Kopfhörer machte eine Pause. „Ich möchte Sie deshalb zur permanenten Ansprechpartnerin für Gäste auf unserer Baustelle ernennen.“

Bingfan zögerte. „Sie könnten es mir einfach befehlen, Hauptmann.“

„Ja, das könnte ich. Aber ich glaube, Sie werden die Aufgabe besser ausfüllen, wenn Sie sich selbst dafür entscheiden dürfen.“

Liu Bingfan öffnete die linke Hand und schaute auf das Geschenk, das ihr gemacht worden war – Hinaranis Glücksbringer, der Hei Matau. Sie sah sich um, und zum ersten Mal seit ihrer Landung auf dem Mond sah sie nicht nur das, was da war, sondern auch das, was hier noch entstehen könnte. Wer konnte denn schon sagen, was die Veränderungen auf der Erde aus den grünen Feldern Hunans machen würden? Und Hinarani hatte recht: Es mochte länger als achttausend Jahre her sein, aber irgendwann hatten ihre Vorfahren sich dort niedergelassen und die ersten Reisfelder angelegt, wo zuvor keine waren. „Auch der weiteste Weg beginnt mit einem ersten Schritt“, hatte Kong Fuzi vor zweitausendfünfhundert Jahren gelehrt ...

Sie holte tief Luft. „Ich erkläre mich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, Hauptmann. Aber ich stelle eine Bedingung.“

„Eine Bedingung? Übertreiben Sie es nicht, Maschinenführerin.“

„Wenn wir in der nächsten Mondnacht das Tunnelnetz für die hydroponische Anlage erweitern, dann möchte ich in einem der Tunnel Reis anpflanzen. Das wäre dann auch eine Sorge weniger, die man sich in der Heimat um uns machen muss.“ Nach kurzem Zögern fuhr sie fort: „Das ist meine Bedingung, Hauptmann. Ich bin zwar immer noch unsicher, was die Gesellschaft von mir erwartet – aber ich habe eine Idee, was meine Ahnen sich von mir wünschen.“